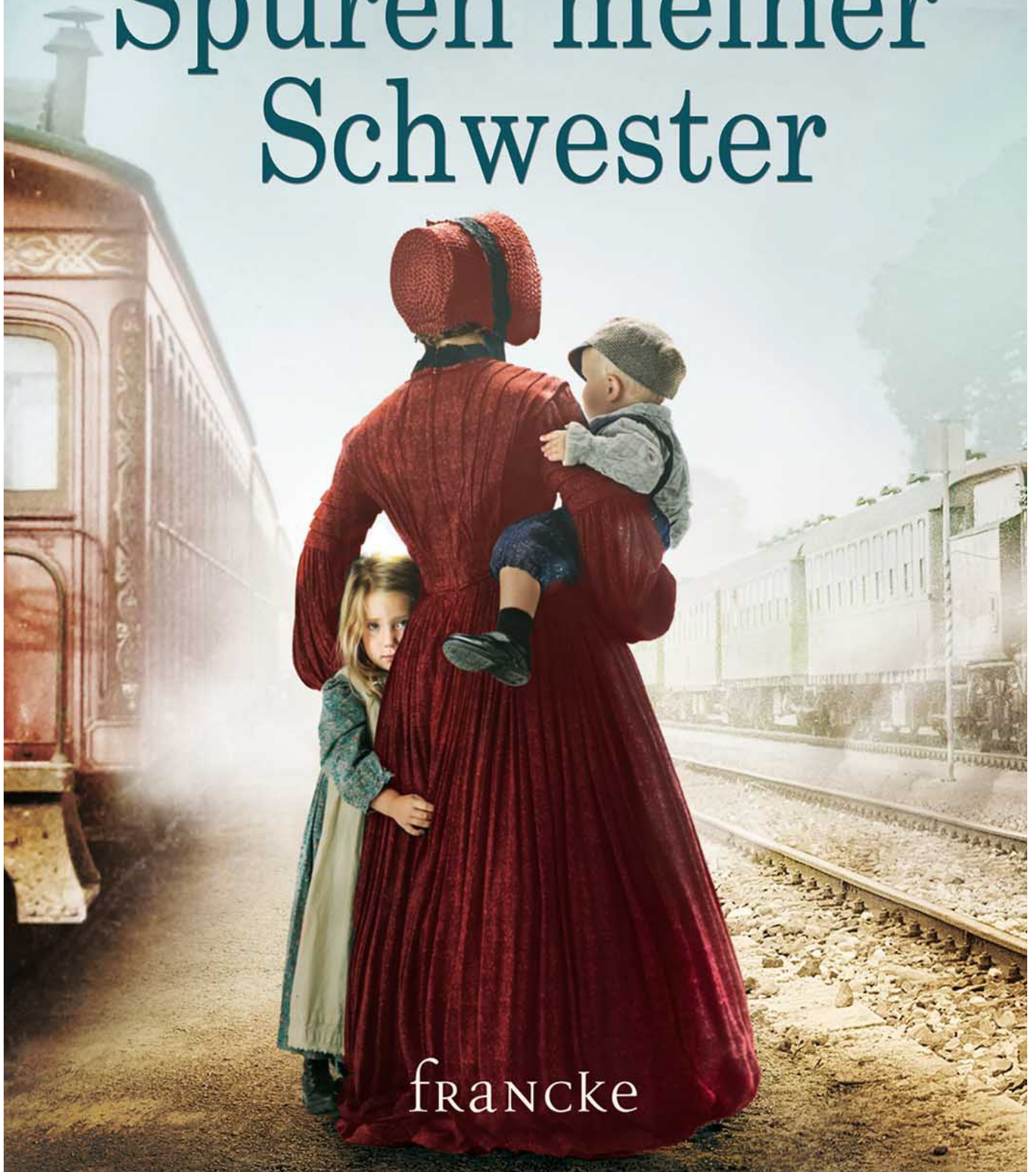


Jody Hedlund

Auf den Spuren meiner Schwester



francke

nach Heu und Pferden begrüßte ihn und erinnerte ihn daran, dass der andere Feldarbeiter nur vorübergehend Teil seines Lebens war. Er war wie ein Holzsplitter unter dem Fingernagel, den er eine Weile ertragen musste, aber nicht für immer.

Higgins trat aus dem Schatten des Kuhstalls heraus und wischte sich die Hände an seiner Hose ab. Der junge Mann, dessen dünnes Gesicht von den vielen Stunden unter der Sonne mit Sommersprossen übersät war, kaute auf einem Strohalm. Obwohl Higgins behauptete, 21 und damit ein Jahr älter als Reinhold zu sein, war er verglichen mit Reinholds kräftigem Körperbau dürr.

Bald wäre die Scheune in Dunkelheit gehüllt und Reinhold müsste die Stallarbeit im Laternenlicht zu Ende führen. Ein schneller Blick durch den Stall verriet ihm, dass der größte Teil der Stallarbeiten noch nicht erledigt war, auch wenn Higgins das Gegenteil behauptete. Der Stall musste noch ausgemistet und die Futtertröge mit frischem Heu aufgefüllt werden. Die Wassertröge waren leer und die jungen Kälber muhten hungrig.

„Ich gehe jetzt essen“, sagte Higgins und strich mit den Fingern durch seine kurz geschnittenen Haare, bevor er seinen Hut aufsetzte. „Dem alten Turner wird es nicht gefallen, wenn du dich an den Tisch setzt, bevor du mit der Stallarbeit fertig bist.“

Reinhold ließ den Riemen des Kartoffelbeutels von seiner Schulter gleiten und den Beutel auf den Boden fallen. Er griff nach der Mistgabel und trat mit drohenden Schritten auf Higgins zu. Higgins verlagerte sein Gewicht unsicher auf das andere Bein und Angst flackerte in seinen Augen auf. Reinhold wusste, dass ihn das nicht befriedigen sollte, aber es war trotzdem so. Hin und wieder war es nötig, Higgins in seine Schranken zu verweisen. Jetzt war ein solcher Moment.

Mit der Mistgabel in der Hand marschierte Reinhold drohend auf Higgins zu und schaute ihn finster an. Higgins warf einen Blick zur Tür, als wolle er abschätzen, wie viel Zeit er bräuchte, um sie zu erreichen und aus dem Stall zu stürmen.

Reinhold nahm die Mistgabel in seine andere Hand, woraufhin Higgins zusammenzuckte. Doch im nächsten Moment flackerte Trotz in den Augen des Mannes auf. „Du wolltest ja unbedingt einen Kartoffelacker anlegen.“

„Dir hat er es auch angeboten.“

„Ich habe auch so schon genug zu tun.“

Reinhold musste sich beherrschen, um nicht laut zu lachen. „Du hast heute Abend deinen Teil der Arbeit noch nicht erledigt und das weißt du ganz genau.“ Higgins erledigte seinen Teil der Arbeit nie, aber darum ging es jetzt nicht.

Higgins verzog die Lippen zu einem hämischen Grinsen. „Woher willst du wissen, was ich alles gemacht habe? Du warst ja nicht da.“

Reinhold hatte gelernt, dass es keinen Sinn hatte, mit Higgins zu streiten. Er war glatt und nicht zu fassen, ganz ähnlich wie die Forellen, die sie im nahe gelegenen

Bach angelten. Er wand sich aus jeder Situation heraus und glitt mit der Strömung davon.

„Reize mich nicht, Higgins!“

„Und wenn doch?“ Higgins' hämisches Grinsen wurde noch breiter. „Wir wissen beide, dass du zu nett bist, um mir irgendetwas zu tun.“

Reinhold starrte den Mann noch einen Moment länger an, bevor er Higgins' knöchrige Schulter absichtlich mit seiner eigenen muskulösen Schulter anrempelte und den Mann damit zwang, zur Seite zu treten. Dann spießte er mit der Mistgabel das schmutzige Stroh auf und begann, es zur Seite zu werfen, ohne Higgins weiter zu beachten.

In den Monaten, seit er mit Higgins auf dem Hof arbeitete, hatte Reinhold gelernt, dass er nichts Besseres tun konnte, als sich so wenig wie möglich mit diesem Mann einzulassen und ihn bestenfalls zu ignorieren.

Nachdem er eine Minute gearbeitet hatte, spürte Reinhold, dass Higgins sich davongemacht hatte und essen gegangen war. Reinhold legte eine Pause ein und bewegte seine schmerzenden Schultern. Bis zum nächsten Frühling hätte er sein eigenes Land. Dann würde er seine eigenen Felder pflügen und hacken, dann müsste er Higgins nicht mehr ertragen und wäre nie wieder von einem anderen Menschen abhängig.

Das hieß nicht, dass es schlimm gewesen wäre, für Mr Turner zu arbeiten. Auch wenn der Farmer manchmal kantig war, zahlte er einen anständigen Lohn, Reinhold bekam genug zu essen und durfte in der Scheune schlafen. Wenn man sich erst einmal an die Gerüche und Geräusche gewöhnt hatte, war es gar nicht so übel, in der Scheune zu schlafen. Sie war größer und sauberer als die Zweizimmerwohnung im Armenviertel, in der er mit seiner Familie in Kleindeutschland dahinvegetiert hatte.

Im Gegenteil, je länger er auf der Farm arbeitete und lebte, umso mehr wuchs seine Überzeugung, dass er eine eigene Farm wollte. Obwohl er seit Februar nur ein bezahlter Feldarbeiter war, gefiel es ihm, das Land zu bearbeiten und damit seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Er liebte das Vieh, die Erde, die frische Luft, die Weite der Prärie, die Einsamkeit und sogar die stundenlange körperliche Arbeit.

Als Mr Turner zum ersten Mal erwähnt hatte, dass es in Zentral-Illinois immer noch viel Land gab, das man kaufen konnte, hatte Reinhold erkannt, dass er sich vielleicht tatsächlich ein besseres Leben aufbauen könnte; dass Amerika Männern wie ihm gute Möglichkeiten bot. Die überfüllten Straßen in New York City waren nie sehr verheißungsvoll gewesen und er hatte die Hoffnung schon fast aufgegeben, dass es in seinem Leben irgendwann noch etwas anderes als Mühe und Arbeit geben würde.

Aber hier!

Reinhold atmete tief ein. Als er wieder ausatmete, knurrte sein Magen so laut, dass er schnell seine Mistgabel wieder in Bewegung setzte. Wenn er schnell und kräftig arbeitete, könnte er vielleicht rechtzeitig fertig werden, um noch einen Teller voll Essen zu bekommen, bevor Mrs Turner und ihre Tochter anfangen, den Tisch abzuräumen.

Als er mit seiner Stallarbeit fertig war, kletterte er die Leiter zum Dachboden hinauf. Er dachte kurz daran, ins Haus zu gehen, ohne sich vorher ein sauberes Hemd anzuziehen. Aber wenn er nach dem Schweiß des ganzen Tages roch, würde ihn Mrs Turner nur mit dem riesigen Kochlöffel, den sie immer in ihrer Schürzentasche hatte, aus dem Haus jagen.

Die niedrigen Deckenbalken zwangen Reinhold, sich zu bücken, als er zu der Stelle ging, an der er sich immer schlafen legte und seine Sachen aufbewahrte. Das Heu war dort, wo er gestern Nacht geschlafen hatte, immer noch eingedrückt und der Brief, den er an seine Mutter angefangen hatte, lag im Stroh. Er nahm seinen Rucksack, der alles enthielt, was er besaß: ein kleines Bündel Kleidung, ein zweites Paar Schuhe, Briefe, leeres Papier, Feder und Tinte und die Taschenuhr seines Vaters. Das Glasgehäuse war an mehreren Stellen zerkratzt, wodurch das Ziffernblatt darunter fast nicht zu lesen war. Auch wenn sie schon lange zu ticken aufgehört hatte, würde ihn diese Uhr immer daran erinnern, was für ein Mann er nie werden wollte.

Als er ein sauberes Hemd herauszog, hielt er plötzlich inne. Das Heu hinter seiner Tasche war beiseitegeschoben und zerstreut worden, als hätte ein Tier hier gewühlt. Eine Katze? Oder eine Maus? Oder ...?

Sein Blick wanderte durch den Dachboden zu der Stelle, an der Higgins' Schlafplatz war, zu der dünnen Decke, die im Stroh ausgebreitet war, dem Haufen schmutziger Kleidung und dem leeren Rucksack.

Während sein Puls in einem unheilvollen Rhythmus hämmerte, sank Reinhold auf die Knie und begann, im Heu zu wühlen und mit den Fingern nach dem Lederbeutel zu tasten, den er dort versteckte. Als er das glatte Leder berührte, konnte er wieder atmen. Er war noch da. Higgins hatte ihn nicht gestohlen.

Reinhold hatte sich bemüht, vorsichtig zu sein und ihn nicht herauszuholen, wenn der andere Feldarbeiter in der Nähe war. Er glaubte nicht, dass Higgins von seinem Versteck wusste. Trotzdem musste er einen neuen, sichereren Platz finden, an dem er sein schwer verdientes Geld verstecken konnte.

Er setzte sich auf die Fersen zurück und hob die Lasche des Beutels hoch, um sich zu vergewissern, dass die Münzen, die ihm Mr Turner am Ende jedes Monats gab, noch da waren. Doch als er den Beutel ganz aufmachte, zog sich sein Magen schmerzhaft zusammen. Seine Hand ertastete nichts anderes als das trockene

Leder. Sein Geld war fort! Alles, bis auf den letzten Cent!

Mit einem Stöhnen warf er den Beutel auf sein Bett im Stroh. Vier Monate schwere Arbeit. Vier Monate ohne irgendeinen Luxus. Vier Monate, in denen er für sein eigenes Land gespart hatte. Von einem Moment auf den anderen war ihm alles genommen worden.

Die Last seines Verlustes ließ ihn innerlich zusammensacken, drückte seinen Kopf und seine Schultern nach unten und durchbohrte ihn mit der Niedergeschlagenheit, die in den letzten Jahren sein ständiger Begleiter war. Er hätte wissen müssen, dass seine neue Arbeitsstelle eigentlich viel zu gut war, um wahr zu sein. Er war nur ein armer, ungelernter Einwanderer. Wie kam er auf die Idee, dass er seine Situation verbessern könnte? Dass er mit seinem Leben mehr anfangen und Erfüllung finden könnte?

Er war nach wie vor nur ein ungebildeter, ungelernter, einfacher Mann von unbedeutender Herkunft. Vielleicht würde das für immer sein Los im Leben sein. Vielleicht war er dazu bestimmt, enttäuscht zu werden, wann immer er es wagte, von einem besseren Leben zu träumen als dem, das er immer gekannt hatte.

„Nein!“ Er warf seine Schultern zurück und hob den Kopf. Diese Bewegung aber war für ihn so anstrengend, als versuche er, eine Ladung Steine von sich abzuschütteln. Unter dem erdrückenden Gewicht sackte er fast erneut zusammen. „Nein. Ich werde nicht aufgeben!“ Er sprach lauter. Der Klang seiner eigenen Stimme schien ihm die Kraft zu geben, die er brauchte, um sich aufzurichten. Er ging zu Higgins' Seite des Dachbodens hinüber und durchwühlte die dürftigen Habseligkeiten des Mannes. Er erwartete nicht, dass er etwas finden würde, aber sein Bauchgefühl sagte ihm, dass Higgins das Geld heute genommen haben musste, während Reinhold auf dem Feld gewesen war und Kartoffeln ausgebracht hatte.

Vielleicht war Higgins aus diesem Grund nicht mitgekommen. Vielleicht hatte er die ganze Zeit über schon geplant, Reinholds Ersparnisse zu stehlen, und nur auf die richtige Gelegenheit gewartet. Warum sollte er von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang im Schweiß seines Angesichts schuften, wenn er auch durch Stehlen zu Geld kommen konnte?

Mit einem Schrei, der halb Ärger und halb Schmerz war, sprang Reinhold auf. Sein Kopf knallte gegen den Dachbalken und dieses Mal machte er seinen Gefühlen lautstark Luft.

Ohne noch einen weiteren Moment zu zögern, kletterte er die Leiter hinab und marschierte aus der Scheune hinaus. Mit langen Schritten durchquerte er den Hof und blieb nicht stehen, um sich das Gesicht und die Hände an dem großen Eisenkessel zu waschen, der neben dem Brunnen stand. Er begab sich schnurstracks zur hinteren Küchentür, die sie benutzen sollten, um zum Essen ins

Haus zu gehen.

Er stapfte hinein und ließ die Tür hinter sich zuknallen. Er blieb erst stehen, als er durch die Küche ins Esszimmer marschiert war, in dem alle um den Tisch saßen. Als er so plötzlich auftauchte, breitete sich ein überraschtes Schweigen aus.

Mr Turner saß auf einer Seite des langen Tisches. Sein Blick wanderte nur einen Moment zu Reinhold, bevor er sich wieder auf die letzten Bissen seiner mit Honig glasierten, getrockneten Äpfel konzentrierte. Einen so hochgewachsenen Mann wie ihn hatte Reinhold noch nie zuvor gesehen. Mr Turner musste immer den Kopf einziehen, wenn er durch einen Türrahmen gehen wollte. Selbst im Sitzen war er auf Reinholds Brusthöhe.

Die Petroleumlampe in der Tischmitte brannte und warf ein goldenes Licht auf die restlichen Radieschen, Zwiebeln und den Salat aus dem Gemüsegarten, den die Frauen pflegten. Ein paar getrocknete, zäh aussehende Stücke Rindfleisch lagen auf einem Teller, und ein dunkles Randstück von einem Brot lag auf einem anderen Teller. Das war alles, was vom Essen noch übrig war, und Mr Turners Tochter räumte bereits den Tisch ab. Bei seinem Erscheinen war sie mit einem Stapel leerer Schüsseln und Teller in den Händen wie erstarrt stehen geblieben.

„Reinhold“, sagte Mrs Turner und schaute ihn mit ihren scharfen Augen strafend an. „Du gehst sofort wieder hinaus und wäschst dich, bevor du hereinkommst. Vorher bekommst du keinen Bissen von diesem Tisch.“ Die Frau war fast genauso groß wie ihr Mann, aber sie hatte einen viel größeren Umfang. Sie führte den Haushalt mit der Strenge eines Armeekommandanten, sauber, organisiert und effizient. Lucinda, ihr einziges Kind, hatte die Körpergröße ihrer Eltern geerbt, aber während Mrs Turner laut und dominant war, war sie ruhig und scheu.

Dieses eine Mal ignorierte Reinhold Mrs Turner. Er stapfte auf Higgins zu, packte den Mann grob am Hemd und zerrte ihn von seinem Stuhl hoch. „Gib mir mein Geld zurück!“

Higgins hatte den Mund halb voll mit seiner Nachspeise. „Hey!“, knurrte er mit dem getrockneten Apfel im Mund. „Nimm die Hände von mir!“

„Reinhold Weiß!“, knurrte Mrs Turner drohend. „Lass ihn auf der Stelle los! Oder ich werfe dich zur Tür hinaus, ohne dass du einen Bissen zu essen bekommst.“

„Ich will mein Geld!“ Reinhold verstärkte seinen Griff um Higgins' Hemd, verdrehte den Stoff und zog Higgins nahe an sich heran, sodass ihre Gesichter nur wenige Zentimeter voneinander entfernt waren.

„Ich habe keine Ahnung, wovon du sprichst.“ Higgins' Worte klangen so unschuldig, dass Reinhold für den Bruchteil einer Sekunde versucht war, ihm zu glauben.

„Das Geld, das ich für das Land auf der anderen Seite des Flusses gespart habe.“

„Du weißt, dass das mein Land ist.“ Ein herausforderndes Funkeln loderte in